

Gelesen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **22 (1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

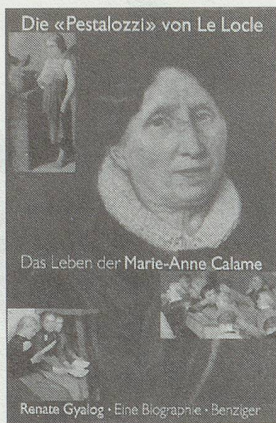
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Im Schatten Pestalozzis

Renate Gyalog: Die «Pestalozzi» von Le Locle. Das Leben der Marie-Anne Calame. Biographie. Benziger Verlag, Zürich und Düsseldorf 1996. 176 S., Fr. 35.80.

Das Pestalozzigedenkjahr ist Anlass, auch das Lebenswerk einer Frau neu zu entdecken, die moderne pädagogische Konzepte erfolgreich – im Gegensatz zu ihrem in der Praxis gescheiterten Zeitgenossen – und nachhaltig bis auf den heutigen Tag realisierte. Das «Asile des Billodes», ein Kinderschutzprojekt, das Marie-Anne Calame 1815 (vierzig Kilometer von Pestalozzis Wirkungsort Yverdon entfernt) gegründet hatte, ist noch heute ein Kinderheim in Le Locle. Damals schuf Marie-Anne Calame über einen Zeitraum von zirka dreissig Jahren hinweg eine stabile Lebensgrundlage für mehr als zweihundert verwaiste oder verwaahlte Kinder und rund fünfzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Zu ihrer Zeit europaweit bekannt, geriet Marie-Anne Calame erst nach dem zweiten Weltkrieg in Vergessenheit. Zu unrecht, wie die Autorin Renate Gyalog in der im Benziger-Verlag erschienenen Lebensgeschichte der ausserordentlichen Pädagogin, Pietistin, Miniaturenzeichnerin und Geschäftsleiterin darlegt.

Marie-Anne Calame (1775–1834), unverheiratete Tochter einer angesehenen Pietistenfamilie in Le Locle, war Lehrerin, später Leiterin an der Zeichenschule ihres Vaters. Sie bildete Mädchen und Frauen in Miniaturenmalen und Zeichentechniken aus, die für die Arbeit in der Uhrenindustrie benötigt wurden. 1806 brachte sie erstmals sechs Stras-

senkinder bei benachbarten Bauern unter, suchte jedoch bald nach besseren Lösungen. In einem Heim waren Betreuung, Arbeit und Bildung eher möglich. «Das Evangelium in der Hand werde ich sie unterrichten, über die braven Maximen, die den Bürger ausmachen, den Menschen der Arbeit und den wertvollen Künstler», sagte sie später bei der Gründung eines Knabenheims.

Wie Pestalozzi war auch Marie-Anne Calame den grundsätzlichen Vorwürfen von Gemeindebehörden und Regierungsrat ausgesetzt, «dass die Kinder über ihren Stand hinaus erzogen werden und die Förderung der Volksbildung zur Abscheu vor notwendigen mechanischen Tätigkeiten führt...». Besonders stossend empfanden diese ihre hartnäckig verfochtene Praxis, nicht nur in Le Locle beheimatete, sondern auch «ausländische» Kinder, die in Not waren, aufzunehmen. Auch ihr pietistischer Glaube, der sich in einer schwer nachvollziehbaren, floskelhaften, emotionalen Sprache und in «Wundern» äusserte, wurde stark beargwöhnt.

Für Calame war jedoch das Zusammenwirken ihrer sozialen Tätigkeit mit ihrem absoluten Gottvertrauen eine Selbstverständlichkeit. «Ich habe keinen Bankier als den Herrn, der, zu dem ich alle meine Gläubiger schicke.» Das schloss Pragmatik in der Geldbeschaffung nicht aus. Damals war sie die erste, die erkannte, dass selbst kleinste Geldbeträge (auch Fünfer) – systematisch und breit gesammelt – zu ansehnlichen Summen verhelfen. Deshalb gilt sie als Erfinderin der «Fünferkollekte».

«Die «Pestalozzi» von Le Locle» ist keine geradlinig erzählte Biografie. Sie ist eine sorgfältig recherchierte, einfühlsam und vielseitig gestaltete Entdeckung des

Phänomens Marie-Anne Calame. Wie schon in ihrem ersten Buch «Bella Brutta», in dem sie zwischen den Kulturen zweier in der Schweiz lebender Ausländerinnen vermittelt, gelingt es Renate Gyalog, einen auch emotional nachvollziehbaren Zugang zu schaffen zu dem bedeutenden Erbe und der ausserordentlichen Kreativität der im Glauben ihrer Zeit verankerten Frau.

SABINE KUBLI FÜRST

Wenn beide schreiben

Gerda Marko: Schreibende Paare. Liebe, Freundschaft, Konkurrenz. Artemis & Winkler Verlag, Zürich und Düsseldorf 1995. 480 S., Fr. 48.–.

«Dual career» bei Literaturpaaren – welche Ausprägungen herrschen vor? Erhalten Frauen Unterstützung und Anregungen aus der erotischen und emotionalen Nähe zu einem männlichen Partner? Oder schreibt sich die Asymmetrie im Geschlechterverhältnis zuungunsten der Frau fort? Die Konklusion der Autorin überrascht nicht: «Meist haben sich Frauen im Schatten ihrer berühmten Männer an der Entfaltung ihrer Talente behindert gefühlt.» (Leider sind Frauenpaare in dieser Untersuchung, abgesehen von wenigen Ausnahmen: Virginia Woolf und Vita Sackville-West, nicht berücksichtigt worden.) Grundverschiedenen Autorinnen wie Sophie Mereau, Elizabeth Barrett Browning, Sylvia Plath und Maxie Wander ist in einer Hinsicht etwas gemeinsam: vorzeitige Verausgabung als Folge des

hektischen Oszillierens zwischen Beruf und Familie; ein frühes Ende statt lang andauernder Synergieeffekte. Solch fatale Konstellationen waren zum Glück nicht die Regel. Wenn sie auch die Vermittlung konstruktiver Impulse nicht a priori ausschlossen – textuelle Einverleibungen, strapaziöse Dreiecksverhältnisse und hartnäckige Schreibblockaden waren bei vielen Partnerinnen Konstanten. Schriftstellerinnen wie Laure Bataille, Friederike Mayröcker, Virginia Woolf oder Lillian Hellmann, die Partnerin des Erfolgsautors Dashiell Hammett, fanden dagegen Beziehungen, die ihnen fast uneingeschränkt zugute kamen.

Bei ihrem im wesentlichen geglückten Vorhaben, die Personen hinter den Schreibenden sichtbar zu machen und eine biographische Leseart der Werke nicht nur zuzulassen, sondern explizit dazu zu verführen, kommt die Autorin bisweilen nicht ohne den Blick durchs Guckloch und den moralischen Zeigefinger aus. Zur Beziehung zwischen Joseph Roth und Irmgard Keun, der Autorin von «Das kunstseidene Mädchen», heisst es etwa: «Zwei Menschen mit furioser Selbsterstörungsenergie klammerten sich für eine Weile aneinander, gut getan hat ihnen das nicht.»

GABI EINSELE

Unserious Ladies

Alice Villon-Lechner: Five Unserious Ladies. Fünf Porträts. Verlag Pakesch und Schleibrücke, Wien 1995. 74 S., Fr. 26.–.

«Ihr Gefährt war die Retourkutsche, ihr Digestif die bittere Pointe. In einer Glanzgesellschaft, die spitze Zungen schätzte und der der schnelle Witz mehr galt als gute Werke, hatte sie stets das

letztbeste Wort, damenhaft scheinend gemurmelt und doch mit Vorliebe vulgär, frech, unverschämt und heillos pessimistisch – im Narrenkleid.» Die solcherart charakterisierte Satirikerin Dorothy alias «Dottie» Parker gehört neben Djuna Barnes, Katherine Mansfield, Jean Rhys und Hilda Doolittle zu den englischsprachigen Schriftstellerinnen, die die Autorin zwischen 1984 und 1991 in verschiedenen Zeitungen (u.a. in der NZZ) bereits der Öffentlichkeit vorgestellt hatte.

Aller Damenhaftigkeit zum Trotz war keiner dieser «unserious ladies» Spott, Maskerade und Unbotmässigkeit fremd gewesen. Alice Villon lässt die Requisiten ihrer Masken niemals ausser acht: «Unerlässliche Lebenswässer sind Brandy und Pernod; Parfum bleibt Luxus» (über Jean Rhys). Doch es geht der Autorin um mehr. Die Einblicke in die Produktion der Texte und ihre Entstehungsbedingungen verleiten sie mitunter zum Verweilen bei melancholisch-trunkenen Abgründen – dort, wo sich die «schamlose Leidenschaft fürs Unglück» verbirgt.

Mit «kapriziöser Kraft und maliziöser Herzlichkeit» (Alice Villon über Djuna Barnes) ist dieses Büchlein geschrieben – ein Vermächtnis der 1954 in Wien geborenen und 1993 in Zürich verstorbenen Essayistin und Kritikerin.

GABI EINSELE

Gelesen

NEUE BÜCHER

SHEILA ORTIZ TAYLOR

300 Kaninchen, zwei Frauen und ein Erdbeben. Roman

Orlanda, 1996, 180 S., Fr. 24.–

Mit fantastischem Humor geschilderte realistische Absurditäten aus dem Leben einer um das Sorgerecht ihrer Kinder kämpfenden lesbischen Mutter – ein dem Leben liebevoll und zärtlich zugewandtes Buch, das viel zu kurz ist!

BARBARA HONIGMANN

Soharas Reise

Rowohlt Berlin, 1996, 120 S., Fr. 26.–

Ein alptraumartiger Vorfall veranlasst Sohara, über ihr Leben als algerisch-jüdische Frau in Frankreich nachzudenken – in lakonisch-witzigem Ton wunderbar erzählt.

Ariadne Forum.

Der Frauenkrimi-Almanach

Nr. 4, Ariadne im Argument Verlag, 1996, 184 S., Fr. 16.–

Unverzichtbare Begleit-Lektüre für alle Frauenkrimi-Leserinnen: Krimi-Theorie, Gespräche, Briefe, Kritiken und vieles mehr.

SONJA SEKULA

Im Zeichen der Frage, im Zeichen der Antwort. Texte und Wortbilder

(Hg. Roger Perret). Lenos, 1996, 288 S., 56 farb. Abb., Fr. 58.–

«Wortmalerin» nannte sie sich selbst: Sonja Sekula, die 1963 aus dem Leben geschiedene, beinahe vergessene Künstlerin, deren Werk zur Zeit im Kunstmuseum Winterthur zu sehen ist (bis 11.8.).

BATYA GUR

So habe ich es mir nicht vorgestellt. Roman

Berlin Verlag, 1996, 479 S., Fr. 42.–

Die gefeierte Krimiautorin aus Jerusalem zeichnet in ihrem ersten Roman ein Porträt der modernen israelischen Gesellschaft am Beispiel einer erfolgreichen Gynäkologin, die in eine Krise stürzt. Stellenweise leider etwas langfädig.

CYRILLA GADIENT UND SONJA MATHESON